

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 66 (1952)

Heft: 2

Rubrik: Miscellanea

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tion. Originair de l'Evêché de Bâle, il étudia à l'Académie de Paris. Maître ès arts, protonotaire apostolique, il fut reçu chanoine de Neuchâtel en 1503. Comme beaucoup de ses contemporains, il cumula les prébendes; on le trouve ainsi chanoine de Saint-Hippolyte, Porrentruy, Saint-Imier et Saint-Ursanne. Il remplit dans ces chapitres diverses charges: vicaire, puis maître d'œuvres à Neuchâtel, prévôt à Saint-Imier, prieur de Saint-Michel à Porrentruy. Il est cité comme curé de Saint-Blaise de 1509 à 1514 et de 1526 à 1530. Après la Réformation, il se retira à Saint-Ursanne.

Les armes habituelles de la famille sont d'azur à la cuve d'or dans laquelle se baigne une femme nue. A l'examen attentif de la pierre de la cure de Saint-Blaise il ne semble pas que ce personnage dévêtu ait existé ou ait été martelé par de prudes successeurs du chanoine qui n'aurait donc porté que la cuve seule, sans baigneuse.

D^r Olivier Clottu.

Nochmals die Zürcher Schützenscheibe von 1598. Zu den Ausführungen von Dr. Werner Schnyder (SHA. 1949, 122) über meine Arbeit ebenda S. 10 sehe ich mich zu folgender Entgegnung veranlasst: 1. Es entsprach durchaus nicht meiner Absicht, der kurzen Beschreibung der Scheibe eine exakte genealogische Erfassung der Stifter beizufügen. 2. Die von Herrn Dr. Schnyder genannten genealogischen Hilfsmittel sind auch mir bekannt, doch war ich der Ansicht, dass ich mich mit der Anwendung der von Dr. Schnyder befolgten Methode der durchaus berechtigten Kritik der ernsthaften Genealogen ausgesetzt hätte, denn es scheint doch unzulässig, die gesuchten Schützen von 1598 vornehmlich auf Grund von Totenlisten feststellen zu wollen, die Lücken aufweisen und nach einem Unterbruch von fast vierzig Jahren erst 1613 wieder einsetzen. Wie mangelhaft diese Methode ist, erweist schon der Umstand, dass in dieser Lücke die grosse Pestzeit von 1611 liegt, die einen bedeutenden Bruchteil der Bevölkerung weggerafft hat. 3. Veranlasst durch die «Berichtigung» habe ich mich nachträglich um die möglichst genaue Feststellung der Wappenträger bemüht und gebe nachstehend die Lebensdaten der Stifter gemäss ihrer rangmässigen Stellung auf der Scheibe¹⁾:

Niklaus **Frey**, Schützenmeister 1596-1599, Wagner, von Watt, 1573 Bürger von Zürich, 1574 Zünfter zur Zimmerleuten, 1592 Zwölfer, 1600 Zoller zu Eglisau, wo er 1613 starb. — Hans Jakob **Boller** (1552-1604), Tuchscherer, 1573 Zünfter zur Schneidern, 1592 Zwölfer, 1600 Waagmeister. Schützenmeister von 1589-1592. Der von Dr. Schnyder genannte ist der 1575 geborene Sohn des hier genannten. — Heinrich **Hottinger**, Pfister, 1562 Bürger, lebt noch 1599. Schützenmeister von 1592-1596. Die Backschaufeln im Wappen beständigen den Beruf des Bäckers. — Hans Heinrich **Ulinger**, Pfister, cop. 1571. Zünfter zum Weggen. Vater des von Dr. Schnyder genannten Gleichnamigen (1572-1638). — Felix **Ruch**. 1599 lebte lediglich ein Küfer Felix Ruch, der 1576 Zünfter zur Zimmerleuten wurde und am 15.10.1611 starb. Auf seinen Beruf deutet der Küferhammer im Wappen. — Mathys **Wyss**. Sehr wahrscheinlich der ältere Mathys Wyss, Wirt zum Sternen, Zünfter zur Meisen (1545-1611). Der von Dr. Schnyder erwähnte Gleichnamige (geb. 1571) ist der Sohn des Vorigen, lässt sich aber zur Zeit der Scheibenstiftung nicht nachweisen. — Hans Lienhard **Rebmann**, Tuchscherer, erwarb 1566 das Zunftrecht zur Schneidern, gest. 1602. — Caspar **Schmid**. Von den drei Caspar Schmid, die zur Zeit der Scheibenstiftung leben, kommt am ehesten der Zimmermann und spätere Stadtknecht in Betracht (1574-1638). Ward 1598 Zünfter zur Zimmerleuten. — Hans **Frey**. Von den beiden Hans Frey, die 1598 leben, kommt nur der Fischer in Betracht (getauft 1575), 1622 ertrunken; seit 1620 Zwölfer zur Schifflleuten.

Eugen Schneiter.

Ueber die Herren von Schönau und von Reischach. Zu meinem Aufsatz «Heraldische Denkmäler der Familie von Schönau zu Oeschgen» (SAH. 1949, 1 ff.), schrieb mir Freiherr E. von Schönau-Wehr aus Freiburg i/Br. u. a.: «Dass die Wappentafel Schönau-Kageneck jetzt an der Pfarrkirche zu Oeschgen eingemauert ist, darf ich mir als Verdienst anrechnen. Bei einem Besuch des Schlösschens Oeschgen nach dem ersten Weltkrieg fand ich in einer Trotte hinter dem Schlösschen diesen Stein an eine Mauer gelehnt. Ich schrieb darauf an eine Museumsbehörde im Aargau und regte an, diesen Stein zur besseren Verwahrung an oder in der Kirche einzumauern. Nach etwa Jahresfrist erhielt ich die erfreuliche Nachricht, dass dies geschehen sei.» Auch bestätigte er, dass der etwas seltsam anmutende Taufname «Iteleck» noch heute als Rufname «Egg» bei der Familie von Reischach üblich sei. Eine wichtige Richtigstellung, die auch Herr W. R. Staehelin nachdrücklich bestätigte, ist die, dass das Wappen der Reischach den schwarzen Eberrumpf in Silber mit goldenen Borsten führt (anstelle von Gold, wie S. 2, Anm. 1 des Aufsatzes, irreführend durch das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz, angegeben ist). Zur Bekräftigung dieser Berichtigung sei auf das Vollwappen der Herren von Reischach aus dem Wappenbuch von 1480 der Basler Universitätsbibliothek (SAH. 1915, 207) verwiesen. (Fig. III)

¹⁾ Aus Raumgründen wurden nur die wesentlichen Ergänzungen des Verfassers zur Schnyderschen Berichtigung mitgeteilt. (Die Red.)

Ueber den « Schönauerhof » zu Basel wusste Freiherr von Schönau aus der Familienchronik zu berichten: « 1470 kauft Caspar von Schönau vom damaligen Basler Bürgermeister Peter Rot das Haus und die Hofstatt « zum Rosen » auf dem Petersberg (jetzt Stiftsgasse 11) um den Preis von 100 fl. Die Liegenschaft blieb Eigentum der Familie von Schönau wahrscheinlich bis um 1510; von da an führt sie den Namen « Schönnowhof » neben demjenigen « zum Rosen » bis zum Jahr 1559. » Vom Schönauerhof, der nahe beim Münster an der Rittergasse stand und Mitte der 1880er Jahre dem Real-schulbau weichen musste¹⁾, berichtet Thomas Platter um 1530 in seiner Autobiographie: « Do was D. Oporinus im Grossen hoff by des Bischoffs Hoff, do hernach die Frow von Schönou innen was ». Im Gegensatz zu dieser Angabe steht die Mitteilung von Herrn W. R. Staehelin, nach welcher der Name dieser Liegenschaft an der Rittergasse nicht vom Adelsgeschlecht der Schönau, sondern vom Lutenisten von Krenzigen, Theobald Schönauer, herrühren soll. Schönauer, der 1556 Basler Bürger wurde, war Schaffner des bischöflichen Hofes, ein Amt, das sich auf seine beiden Söhne Daniel und Theobald sowie auf seinen Grossehn Hans Rudolf Schönauer, gest. 1670, vererbte²⁾. Die Fassade des « Schönauerhofs » zierte ein breites, gotisches Tor, an dessen Scheitel der Wappenschild des Domherrn Hans Wiler, decretorum doctor, gest. 1450, hing, heute im Historischen Museum, Basel.

Nach dem Historischen Grundbuch bewohnten um 1570 die « von Roll » den « Schönauwers Hoff », ein Jahr später wird ein Herr Wernhart Welfle, 1578 Herr Jacob Offenburger, von 1589 an bis um 1618 Herr Theodor Russinger und seine Witwe als Mieter der Liegenschaft genannt, weshalb sie auch den Namen « Russingers Hoof » annahm. Im 17. Jh. war sie von Gliedern der bekannten Familie Rippel bewohnt, von 1710 an vom Ratsherrn und spätem Oberstzunftmeister Johann Rudolf Wettstein, 1720-1736 vom Ratschreiber Hans Heinrich Gernler. 1736 zog Ratschreiber Isaak Iselin ein und erhielt « den Schönauerhof hinter dem Münster » auf Lebenszeit zugesprochen. Auch später noch, so etwa 1764 als Appellationsrat Johann Georg Schweighauser, 1770 als Professor Raillard und 1779 Dr. Johann Heinrich Rhyner als Bibliothecarius der philosophischen Fakultät einzog, hiess die Liegenschaft stets « Schönauerhof », ohne dass je genauer dargelegt ist, ob die Herren von Schönau oder die Familie Schönauer unter dieser Benennung verborgen liegen. C. A. Müller.



Fig. 111. Das Wappen der Herren von Reischach.

Un souvenir héraldique lyonnais à Bâle. Il y a dix-sept ans, l'obligeant W. R. Staehelin me signalait une curieuse médaille (fig. 112) attachée à la coupe dite du Sauvage, de la corporation *Zur Hären* de Petit Bâle, conservée au Musée historique de Bâle.

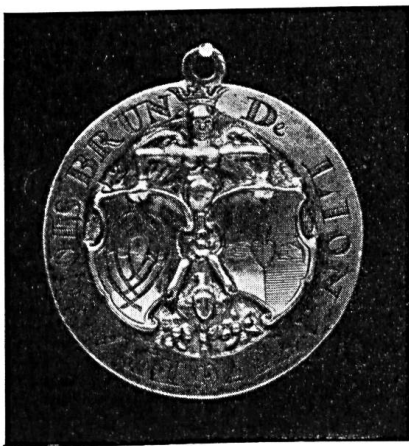


Fig. 112. Médaille de François Brun.

Cette pièce d'orfèvrerie, uniface, ciselée pour la circonstance en un unique exemplaire, porte la légende: (Rose) FRANÇOIS BRUN DE LION 1737, et deux écus accolés, celui de la Hären, représentant un piège et celui du titulaire: *parti d'argent et d'azur à deux mains, l'une d'azur, l'autre d'argent, mouvant de chaque côté de l'écu et montrant un cœur enflammé parti de l'un en l'autre*. Blason personnel et de fantaisie où l'inventeur a réuni les emblèmes de ses amours et de ses amitiés. Le tout est tenu par un ange de face, issant et couronné, avec au-dessous des écus un mascaron.

C'est tout récemment que j'ai pu identifier ce François Brun, grâce à un dossier le concernant, retrouvé dans les archives de la Conservation, l'ancien Tribunal de Commerce, de Lyon.

¹⁾ Vgl. D. Burckhardt-Werthemann, Bilder und Stimmen aus dem verschwundenen Basel, 144.

²⁾ Vgl. Wappenbuch der Stadt Basel, Band I.

Né probablement à Sommières (Gard) le 12 février 1711, il vint à Lyon en 1735, où il fut employé et associé dans diverses maisons de draperie du quartier St-Nizier. Il mourut en 1765.

C'était un vieux garçon, un peu libertin, si l'on en juge par la nombreuse correspondance qu'il a laissée. Il était protestant et avait de la famille en Suisse.

Ses papiers sont assez curieux et intéressants pour la petite histoire nimoise et lyonnaise du XVIII^e siècle. Je les ai publiés ¹⁾ depuis, en soulignant que, sans la médaille de Bâle, personne n'aurait songé à les tirer de l'oubli.

J. T.



Fig. 113. Das englische Staatswappen.



Fig. 114. Das luxemburgische Staatswappen.

Zur neueren Heraldik. Wir geben anbei (Fig. 113 und 114) von dem in Luzern tätigen Basler Heraldiker Hans Lengweiler, Mitglied der Gesellschaft, zwei heraldische Arbeiten wieder, die zeigen, dass die traditionelle schweizerische Holzschnittkunst auch auf heraldischem Gebiet noch lebendig ist. In Kreisform zeigt die eine Tafel das englische Staatswappen mit einer lateinischen Widmung, die sich auf den ersten Weltkrieg bezieht. Das Stück aus Nussbaumholz (65 cm im Dm) war ein Geschenk an den englischen König Georg VI. Das rechteckige Stück stellt das luxemburgische Staatswappen dar, wie es für die staatliche-Normalisierung hätte vorgeschlagen werden sollen. Diese Tafel befindet sich im Palais der Grossherzogin in Luxemburg.

Die Red.

Un duc mystérieux. L'Almanach généalogique suisse mentionne (1913, p. 165 ; 1943, p. 161) que la famille Dollfuss, qui est originaire de Mulhouse et a essaimé au Tessin et en Italie, aurait reçu, le 5 février 1776, la noblesse avec le prédicat « de Volckersberg ». Effectivement, le Conseil d'Etat du canton du Tessin a autorisé, par décret du 14 septembre 1915, le port du nom de « Dollfuss de Volckersberg », et par un décret ministériel du 6 mai 1940, la noblesse de la famille fut reconnue en Italie avec le prédicat « di Montevulcano ». — D'autre part, nous trouvons dans Alfred Lienhard-Riva, « Armoriale ticinese » (Lausanne, 1945, p. 140), que cette noblesse émanerait du duc Philippe-Ferdinand de Slesvig-Holstein.

Ayant voulu vérifier ces indications de la littérature suisse, nous avons eu recours d'abord à Nicolas Ehrsam, « Der Stadt Mülhausen privilegiertes Bürgerbuch » (Mulhouse, 1850) (qui n'est du reste pas un livre privilégié mais énumère les familles des bourgeois privilégiés). L'auteur y indique (p. 87) que le D^r Jean-Henri Dollfuss, bourgmestre de 1778 à 1798, qui a été

¹⁾ Jean Tricou. *Les papiers de Monsieur Brun*. — Albums du Crocodile, Lyon 1951.

député pour le renouvellement de l'alliance du Corps helvétique avec le roi de France à Soleure en 1777, aurait été nommé par le duc en question son conseiller intime en 1769 et anobli en 1776. L'original de ce dernier diplôme existant au musée des familles Dollfuss, Miege et Koechlin à Mulhouse, nous nous sommes d'autant plus empressé de le consulter que... un duc Philippe-Ferdinand de Slesvig-Holstein est introuvable dans les généalogies de cette maison au XVIII^e siècle.

Après les titres ducaux de Slesvig, Holstein, des Stormariens et Dithmarsiens, et de Wagrie figuraient cependant aussi ceux de comte régnant de Limbourg-Styrum, comte princier de Holstein-Schaumbourg et Pinneberg. Le mystérieux duc de Slesvig-Holstein n'était donc personne d'autre qu'un prétendant au comté de Holstein-Pinneberg, personnage assez connu dans la seconde moitié du XVIII^e siècle par ses différents exploits : Philippe-Ferdinand comte de Limbourg-Bronkhorst-Styrum et du Saint-Empire, propriétaire des seigneuries immédiates d'Oberstein sur la Nahe, de Styrum sur la Ruhr, sinon de Wilhermsdorf sur la Zenn où il avait fondé, en 1768, les Ordres d'Ancienne Noblesse (ou des Quatre Empereurs romains) et de St-Philippe. Né en 1734, il périt à Paris en 1794 (Guillaume de Limburg Stirum, « Stamtafel der Graven van Limburg Stirum », La Haye, 1878, p. 26).

La description des armoiries conférées en 1776 étant assez spéciale, nous croyons devoir la transcrire ici :

« in einem ovalen Schild in ein dreyfaches Feld abgetheilet und in dessen ersten silbernen Feld ein Roth ausgestrichener Heydnischer Götzen-Tempel worin das lebendige Opfer-Feuer zu sehen, in dem 2ten Blauen Feld aber in der mitte ein Silbernes Creuz, aus dessen obern Balken ein, sodann an dessen Zwerch Balken Zwey in gerader Linien gegen einander stehende Sechseckigte goldene Sterne sich Befinden, unter diesem Creuz aber ein in natürlicher Farbe auf drey grüne Blätter stehender Biss an die Waden abgestutzter Menschen Fuss erscheint, so dann in dem dritten Feld hingegen die vier Farben Unserer Herzoglich Schleswig-Holstein und Fürst-Gräflich Limburgischen Stamm-Schilde, als Gold, Roth, Silber und Blau Bemerket seynd, auf diesem Schild hingegen ist ein Stahlfarbiger mit sechs Bügeln durchgezogener offener Tournier und mit einer goldenen adelichen Crone gezierte Helm, aus welchem ein blau gekleideter mit gelben Aufschlag und Kragen gezielter Indianer und mit umb den Kopf habender gelb und Blauer fliegender Binde hervorsteiget, der in seiner rechten ausgestreckten Hand einen stählernen Schlüssel haltet, den Linken arm aber in die Seite stützet, dessen Brust das in dem 2ten Blauen Feld Befindliche Silberne Creutz zieret, die Helm decke aber rechter Hand mit roth und Blauen, und Linker Hand mit Blau und goldenen Laubwerk den Helm und Schild umgiebt ».

Notons toutefois que le dessin joint au diplôme montre un écu parti avec une large pointée en tête, au 1 le blason original des Dollfuss, au 2 le temple, et dans la pointe les quatre émaux en pal.

Nous avons publié des travaux, et en général¹ sur les comtes de Limbourg-Styrum, branche aînée et seule survivante des anciens ducs de Juliers, Clèves et Berg comme de ceux de Nevers et de Bouillon, et en particulier sur les deux ordres de Philippe-Ferdinand². Nous avons cependant tenu à informer les lecteurs de cette revue d'un détail qui a échappé à nos devanciers et qui, au point de vue généalogique et juridique, ne semble pas être dépourvu d'intérêt.

H. C. de Z.

Eine weitere Wiler Stadtscheibe. In den Seckel-
amtsrechnungen der Stadt Wil (s. Verf., « Die Wiler
Glasmaler und ihr Werk », S. 31) findet sich zum Jahr
1626/27 folgende Notiz : « 19 Pfd. 10 Sh. auf 16. Novem-
ber dem Meister Ronimus Spengler von Konstanz um
6 schöne und bögige Wappen. Wohin die mine Herren
verehren, soll hienach beschriben werden. 11 Sh. 3 Pf., als
½ Reichstaler, seinem Sohn, der die Wappen allher ge-
tragen. Auf 7. Mai 1627 Jörg Renner ein schön Wappen
aus dem Gewölbe im Rathaus gegeben. 2 Pfd. 3 Sh., tut
3 Gl., dem Jörg Renner um ein Fenster zu dem Wappen
in sein neuen Bau auf dem Graben ». Eine dieser sechs
von Hieronymus Spengler gefertigten Stadtscheiben ist
im Herbst 1951 aus einer süddeutschen Sammlung in die
Schweiz zurückgekehrt (Fig. 115). Das « bögige Wappen »
ist 40,5 cm hoch und 32 cm breit. Vor farblosem Hinter-
grund stehen, wie auf früheren Wiler Stadtscheiben, zwei
bärtige Fähnriche mit den Pannern. Zwischen ihnen



Fig. 115. Stadtscheibe von Wil, 1626.

¹ *Rheinisches Wappen Lexicon*, éd. R. Steimel, vol. 3 (Cologne 1951), p. 64-67.

² *L'ordre des Quatre Empereurs*, dans l'Intermédiaire, Bruxelles, 1952, p. 53-59.

figuriert, und das ist eine beachtenswerte Neuerung, in kleinerem Format der hl. Nikolaus als Stadtpatron mit Pedum und aufgeschlagenem Buch in der Linken. Links oben im freien Raum ist « S. Aggatha », die Stadtheilige, mit einer brennenden, langen Kerze in der Linken gemalt (s. J. Braun, « Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst »). Unten zu beiden Seiten der zwei Stadtschilde (schreitender Bär und W) auf Rollwerktafel die Inschrift : « Die Statt Wyl Jm / Thurgöw 1.6.26 ». Am untern Rand kann man die bekannte Meistersignatur I. SP. des Ieronymus Spengler lesen.
Dr. Paul Boesch.

Armoiries des grands fiefs de l'empire napoléonien. — Les constatations si intéressantes¹⁾ concernant les armoiries du maréchal Berthier, en sa qualité de prince et duc de Neuchâtel, peuvent être complétées en ce qui se rapporte à l'expression héraldique des liens des trois principautés « souveraines », fiefs de l'empire français, avec ce dernier.

Quoi qu'on puisse arguer des précédents historiques et de la souveraineté chère aux Neuchâtelois, il n'en reste pas moins vrai que Neuchâtel, tout comme Bénévent et Pontecorvo²⁾, étaient devenus des fiefs français, ce que les diplômes y relatifs, délivrés par Napoléon I^{er}, ne se sont pas fait faute d'exprimer. Aussi ne croyons-nous pas qu'il faille chercher des subtilités dans les ailes étendues ou ramassées de l'aigle : le « chef » d'azur renferme bel et bien l'aigle impériale et exprime, à l'instar du « chef du St. Empire » si répandu dans l'héraldique italienne, la dépendance du porteur des armes en question. Nous en considérons comme preuve le fait que non seulement le maréchal Berthier pour Neuchâtel, mais également l'ex-évêque Talleyrand pour Bénévent³⁾ et le maréchal Bernadotte pour Pontecorvo⁴⁾ ont porté ce « chef de l'empire français ».

Ajoutons que Berthier, à défaut d'armoiries « féodales », possédait cependant très légalement des armoiries familiales, concédées à son père, chevalier de l'Ordre de St-Michel, lors de son anoblissement par le roi Louis XV en 1763 ; elles se blasonnent ainsi : d'azur à deux épées en sautoir d'argent, montées d'or, accompagnées en chef d'un soleil d'or, en flancs et en pointe de trois cœurs du même⁵⁾.
H. C. de Z.

Bibliographie

JEAN TRICOU. **Armorial du chapitre de Saint-Nizier de Lyon 1632-1670.** Lyon 1952.

Notre membre correspondant vient de publier cette très intéressante plaquette qui résume l'histoire du chapitre de Saint-Nizier et reproduit et décrit les armes du chapitre et des chanoines peintes sur les volumes des actes capitulaires de la fin du XVI^e siècle à celle du XVII^e. Une courte notice biographique est donnée pour chacun des personnages dont les armes sont peintes.

Ce qui fait l'intérêt de ces blasons, c'est qu'ils sont pour la plupart inédits ou différents de ceux donnés par les armoriaux aux chanoines. On voit ici, une fois de plus, la fantaisie et le peu de stabilité des armoiries, surtout de celles des familles bourgeoises, sous l'ancien régime et on ne peut que se rallier à la conclusion de l'auteur : « A défaut de documents contemporains, il est toujours dangereux d'attribuer à un personnage les armes que les auteurs attribuent à sa famille ».
L. J.

BARON STALINS. **Vocabulaire-atlas héraldique** (Français-English-Deutsch-Español-Italiano-Nederlandsch). Paris, Ed. du Grand Armorial de France, 1952.

Cet ouvrage, publié avec la collaboration de MM. R. Le Juge de Segrais, D^r O. Neubecker, Prof. M. de Riquer, Prof. c. G. Bascapè, Prof. M. Gorino-Causa, et sous le patronage de l'Académie Internationale d'Héraldique, a pour objet la coordination des termes héraldiques en usage dans les principales langues européennes. La première partie donne les principaux termes du blason dans les 6 langues de l'ouvrage, rangés selon l'ordre dans lequel ils sont représentés sur les 23 planches de l'atlas qui comprend plus de 500 figures (3^e partie). La 2^e partie est formée de 6 tables alphabétiques (une par langue) des termes cités. Un tel ouvrage, auquel on peut faire certaines critiques, sera néanmoins un précieux outil de travail pour le spécialiste qui veut utiliser des ouvrages dans une langue étrangère. Il rendra aussi service à l'amateur qui s'intéresse à ce qui se passe en dehors de chez lui. Nous ne saurions trop recommander cet ouvrage à nos lecteurs et nous sommes heureux de saluer ici cette première publication de l'Académie Internationale d'Héraldique, publication qui répond bien au but de l'Académie, créer un lien entre les héraldistes du monde.
L. J.

¹⁾ HUGUES JÉQUIER, *Le prince Berthier et les chevrons*, dans AHS 1952, p. 1 sq.

²⁾ Nous laissons ici de côté le cas des fiefs attribués aux membres et alliés de la famille Bonaparte.

³⁾ ETTORE DE' CILLIS, *Il suggello del ducato di Benevento sotto la signoria del principe Carlo Maurizio Talleyrand*, dans « Calendario d'oro, pubblicazione ufficiale dell'Istituto araldico italiano », Rome, 1896, p. 68 sq.

⁴⁾ ARVID BERGHMAN, *Dynastien Bernadottes vapen...*, Stockholm, 1944, pp. 13, 15, 16, et nos remarques dans AHS, 1946, p. 78.

⁵⁾ HENRI JOUGLA DE MORENAS, *Grand armorial de France*, Paris, vol. 2 (1938), p. 99.